



LIN ANDERSON  
**IM BANN  
DES FEUERS**

Weltbild

## **Im Bann des Feuers**

Ein Brandanschlag sowie der Fund einer verkohlten Leiche rufen Rhona MacLeod, Gerichtsmedizinerin in Glasgow, nach Edinburgh. Der dort ermittelnde Beamte Severino MacRae kommt bei seinen Nachforschungen nicht einen Schritt weiter. Doch kaum verfolgt Rhona eine erste Spur, erhält sie von einem Unbekannten Drohbrieft, die ihr den Tod durch Feuer wünschen. Und damit nicht genug: Der mysteriöse Brandstifter plant zu Hogmanay, dem berühmten Edinburgher Neujahrsfest, ein Feuerwerk, das hunderten Menschen den Tod bringen soll ...

»Mit Rhona MacLeod hat Lin Anderson eine ähnlich charismatische Figur wie Ian Rankin mit seinem John Rebus geschaffen. Wenn Sie ein Fan von Inspector Rebus sind, werden Sie diese Gerichtsmedizinerin ohne Zweifel lieben!« The Student

Lin Anderson

# Im Bann des Feuers

Aus dem Englischen von Isabella Bruckmaier

**Weltbild**

## **Die Autorin**

Lin Anderson wurde in Greenock, Schottland, geboren. Nach dem Studium an der Glasgow und Edinburgh University hat sie mehrere Jahre lang als Lehrerin im afrikanischen Busch gearbeitet. Heute lebt die Autorin mit ihrem Mann und drei Kindern in Edinburgh und unterrichtet am George Watson's College. Mit »Der Duft des Todes« startete sie die Serie um die Forensikerin Rhona MacLeod.

Die englische Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel Torch bei Luath Press, Edinburgh.

Besuchen Sie uns im Internet:

[www.weltbild.de](http://www.weltbild.de)

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2003 by Lin Anderson

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2006 by Wilhelm Goldmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Übersetzung: Isabella Bruckmaier

Covergestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto/istock/Hemera

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-800-3

Detective Inspector Bill Mitchell gewidmet

Es fing an zu regnen. Emperor sah missbilligend auf, als ein eisiger Tropfen auf seiner Schnauze landete.

»Ist schon gut, Junge.«

Karen steckte die Blechflöte in ihren Rucksack und rollte die Decke zusammen. Sie zählte das Geld im Hut. Scheiße. Zehn Pence zu wenig. Der Schäferhund rannte unruhig hin und her. Er wollte von hier weg und seine Mahlzeit. Den Kopf gesenkt, brach sie auf in den Regen. Am westlichen Ende der Princes Street stand ein Haus leer. Die letzten paar Wochen hatte sie hinter dem Bauzaun geschlafen.

Der Hund fing an zu springen, als sie in die Nähe des Burger King kamen. Die Zunge hing ihm heraus, und seine Augen funkelten vor Aufregung.

Die Tür ging auf, und ein Junge kam heraus. Er stolperte über Emperor, wobei ihm beinahe der wertvolle Pappkarton aus der Hand fiel. Er lächelte, als er sie sah.

»Hey, Karen! Isst du was?«

Er verkaufte vor der Waverley Station die Obdachlosenzeitung Big Issue. Er hatte ihr erzählt, dass er Jaz hieß. Das gefiel ihr. Dass er hieß wie Musik. Er hatte sie nach ihrem Namen gefragt, und sie hatte ihm gesagt, wie sie hieß. Das war es auch schon.

Karen schüttelte den Kopf.

»Und Emperor?«

»Der hat schon gefressen.«

Emperor schnüffelte an dem Karton, daher ging sie weiter.

Als sie außer Sichtweite war, umarmte sie Emperor, und er leckte ihr das Gesicht.

»Ich versprech es dir, Emps. Morgen. Als Erstes. Noch zehn Pence, und du bist dran.«

Der Bauzaun war mit Plakaten zugestrichelt, die für das Neujahrsfest in Edinburgh warben. Sie wartete, bis niemand hersah, und schlüpfte dahinter. Sie wischte den Müll von der Stufe und breitete die Decke aus. Emperor blieb geduldig sitzen, während sie sich ihren Schlafplatz herrichtete, und legte sich dann neben sie.

Durch ein Loch in dem Bauzaun blickte die angestrahlte Burg von Edinburgh auf sie herab, als wär's ein Märchen.

Sie schlug die Augen auf. Emperor saß leise knurrend neben ihr, die Ohren gespitzt und wachsam. Hinter der Tür bewegte sich jemand.

»Nur ruhig, mein Junge«, flüsterte sie.

Sie wartete, die Hand auf Emperors Kopf. Wahrscheinlich jemand vom Sicherheitsdienst, der die Tür überprüfte und danach wieder verschwand. Dann konnten sie weiterschlafen.

Als die Tür aufging, griff sie rasch nach ihrem Rucksack und ihrer Decke.

»Los, Emps.«

Sie wollte ihm gerade folgen, als eine Hand sie von hinten packte.

»Nicht so verdammt schnell!«

Auf ihren Schrei hin rannte Emps zurück, aber er kam zu spät. Der Kerl zerrte sie hinein

und schlug dem Hund die Tür vor der Nase zu.

»Schau mal, was ich gefunden hab.«

Die anderen zwei drehten sich um und starrten sie an. Bei dem Grinsen auf dem Gesicht des Blondes wurde ihr übel. Der Typ in der Lederjacke war ganz aufgeregt, aber nicht ihretwegen. Hinter ihnen bellte Emperor und scharrte an der Tür.

Die Lederjacke sagte: »Holt den Hund!«

Der Blonde griff nach einem Eisenträger und öffnete die Tür. Gerade so weit, dass Emps den Kopf durchschieben konnte. Das gequälte Aufjaulen, als ihn der Eisenträger auf der Schnauze traf, ließ Karen auf die Knie sinken.

Jetzt, da er mit dem Hund fertig war, sah der Blonde sie abschätzend an.

»Wär schade, die Gelegenheit zu verschwenden.«

Die Lederjacke kehrte ihnen den Rücken zu und ging, ihn beschäftigte etwas anderes. »Beeilt euch«, rief er.

Der Typ, der sie hielt, lachte. »Der kennt es nur so.«

»Haltet die Fresse!«

Karen spürte Spucke auf ihr Gesicht tropfen, als er auf sie kletterte, während er ihre Arme auf den Boden drückte. Der Typ hinter ihm zog ihr den Pulli hoch und stopfte ihn ihr in den Mund. Sie hatte ohnehin nicht vor zu schreien. Wenn Emperor tot war, war ihr egal, was mit ihr passierte.

Als sie zu sich kam, war das Zimmer voller Rauch.

Sie rappelte sich auf die Knie und kroch zur Tür, zog sich am Griff hoch und betete, dass die Tür offen sei. Als sie diese aufriss, schlug ihr ein Schwall Sauerstoff ins Gesicht.

Über dem Luftzug war ein hoher Pfeifton zu hören, als fahre ein Zug durch einen Tunnel. Sekunden später traf sie die Druckwelle, als sich der Rauch entzündete. Sie ließ den Bauzaun bersten und riss sie in einen Feuerball.



Dr. Rhona MacLeod schaltete den Beamer ein, schob die Tatortkassette in den Videorekorder und drückte auf »Play«.

Das Bild auf der großen Leinwand konnte es mit dem in einem Kino aufnehmen. Zum routinemäßigen Vorgehen der Polizeifotografen gehörte es, die Lage und Verletzungen der Opfer zu filmen. Dabei gerieten manchmal die im Hintergrund Tätigen mit aufs Bild – die Tatortspezialisten, der Pathologe, Forensiker wie sie.

Die Leiche auf dem Bildschirm war die eines jungen Mannes. Er lag da in der für Brandopfer typischen Boxerhaltung mit ausgestreckten, abgewinkelten Armen und geballten Fäusten. Die Nahaufnahme zeigte merkwürdige weiße Hautstellen, die nicht verbrannt waren. Und das, obwohl die immense Hitze seinen Schädel zum Bersten gebracht und seinen Knöchel abgesprengt hatte, so dass der rechte Fuß nicht mehr mit dem Bein verbunden war.

Sie hatte die Flüssigkeit aus seinen Hautblasen untersucht, doch die Ergebnisse waren verwirrend. Einige schienen erst nach Eintritt des Todes entstanden zu sein, so wenig Flüssigkeit enthielten sie. Auch der Hitzetest auf Eiweiß war negativ. Andere verhielten sich, als seien sie entstanden, als der Tote noch am Leben war.

Mörder versuchten immer wieder, ihren Mord durch einen Brand zu vertuschen, aber Feuer vernichtete nicht alles. Selbst geringste Spuren von Brandbeschleunigern ließen sich nachweisen. Die Schwierigkeit bestand nur darin zu entscheiden, ob die am Tatort gefundene Substanz von dort stammte oder ob damit das Feuer gelegt wurde.

Rhona hielt die Kassette an und wechselte sie gegen die Amateuraufnahme aus, die Detective Inspector Wilson geschickt hatte. Während um den brennenden Häuserblock in Glasgow das Chaos herrschte, war jemand in der Menschenmenge so vernünftig oder auf eine morbide Art neugierig gewesen, die Szene mit seiner Videokamera festzuhalten.

Es hätte sich dabei um ein Fernsehspiel handeln können, wären die Furcht und die Entschlossenheit auf den Gesichtern der Feuerwehrleute nicht echt und die Flammen, die aus dem Dach des Gebäudes schlugen, keineswegs am Computer bearbeitet gewesen.

Der Besitzer des Camcorders hatte auf ein Pärchen im zweiten Stock gezoomt. Der Mann hielt ein Baby aus dem Fenster in dem verzweifelten Versuch, ihm Luft zu verschaffen. Die Panik in dem Gesicht der Frau berührte Rhona rief, obwohl sie wusste, dass alle drei in diesem Haushalt unverletzt davongekommen waren.

Rhona konzentrierte sich auf die Flammen, ihre Farbe, ihre Form, ihre Richtung und ihre Intensität. Diese Charakteristiken eines Feuers konnten Aufschluss über seine Ursache geben. Sie sah sich die Aufnahme noch einmal an, wobei sie zwischendurch das Band anhielt und sich Notizen machte. Jemand in der Brandschutzabteilung tat jetzt wohl dasselbe.

Um sieben Uhr steckte Chrissy McInsh, ihre wissenschaftliche Assistentin, ihren Rotschopf durch die Tür.

»Mir knurrt der Magen. Hast du Lust, was zu essen?«

»Wir könnten den neuen chinesischen Take away in der Gibson Street ausprobieren.«

»Wonach steht dir der Sinn?«

Rhona zuckte die Achseln. »Das überlasse ich dir.«

Während Chrissy sich daranmachte zu bestellen, begann sie wegzuräumen, was sich im Verlauf des Tages angesammelt hatte. Sie überprüfte noch einmal ihre E-Mails für den Fall, dass die Chemie bereits die Untersuchungsergebnisse von der Brandstelle geschickt hatte. Natürlich war es dafür zu früh. Zu diesem Zeitpunkt der Ermittlung war Geduld angesagt. Die sie gerade dann stets am wenigsten hatte. Draußen verhüllte die Winternacht das Kelvingrove Museum, die Art Gallery und den daran angrenzenden Park. Tagsüber wurde dieser von Familien besucht, aber nach Einbruch der Dunkelheit versprach er andere Vergnügungen. Heute blieben die dämmerigen Wege verlassen.

Sie hatte nur eine Nachricht. Die Nachricht hatte kein Betreff, und die Adresse sagte ihr nichts. Sie überlegte, sie einfach zu löschen. In einem Versuch, die Verbreitung von Viren einzudämmen, hatten die IT-Leute empfohlen, jede E-Mail zu löschen, die nicht offiziell wirkte. Doch ihre Neugier siegte. BURSDEROSNALLENEND.

Sie hatte bereits zwei solche Nachrichten bekommen und sie beide gelöscht. Ein paar Minuten lang bemühte sie sich, aus den Buchstaben ein Wort zu bilden, bevor sie aufgab und die Nachricht speicherte. Falls eine weitere kam, wollte sie sich der Sache noch mal annehmen und das Rätsel lösen.

»Da sind garantiert irgendwie Drogen mit im Spiel«, sagte Rhona.

Chrissy sah von ihrem Zitronenhühnchen auf.

»Weil das in diesem Teil von Glasgow meistens der Fall ist?«

Rhona nickte. »Wenn ich Recht habe und die Blasen auf dem Handgelenk des Opfers nicht auf das Feuer zurückgehen, worauf würdest du dann tippen?«

Chrissy schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung.«

»Drogenhändler behalten gern die Kontrolle über ihr Gebiet. Leute zusammenschlagen und foltern zu lassen gehört dazu.«

»Dr. Sissons meinte, die Todesursache sei Herzversagen.«

»Oder eine Überdosis Heroin.«

Chrissy schob ihren Teller weg.

»Können wir für den Rest des Abends nicht über etwas anderes reden? Ich hab so ein komisches Gefühl im Magen.«

»Ich glaube, das ist das Hühnchen.« Rhona verzog das Gesicht und deutete auf den Abfalleimer.

Die Wohnung war dunkel, als Rhona nach Hause kam. Sean war wahrscheinlich schon zu seinem Gig im Ultimate Jazz Club aufgebrochen. Das Lämpchen am Anrufbeantworter in der Diele blinkte, und daneben lag eine Nachricht. Im Kühlschrank seien Nudeln, falls sie Hunger habe. Bis später im Club.

Sie drückte auf die Taste, um die Nachrichten zu speichern, und ging in die Küche. Hätte sie sich doch nur nicht zu diesem chinesischen Take away hinreißen lassen.

Eine volle Flasche Rotwein wartete entkorkt auf sie. Sean trank nie etwas vor einem Auftritt. Seine Droge war sein Saxophon. Das und Sex und Kochen gleichermaßen, manchmal auch gleichzeitig.

Sie öffnete das Schlafzimmerfenster und zog die Vorhänge zu, zog sich aus und schlüpfte ins Bett.

Rhona spürte die Katze, bevor sie sie hörte. Ein langer weicher Schwanz wischte ihr über das Gesicht, dann drückten Pfoten auf ihre Brust, als sie es sich auf ihr bequem machte. Sie öffnete den Mund, um zu protestieren, aber eine Hand legte sich darauf und unterdrückte ihre Beschwerde. Die Katze sprang verärgert miauend auf den Boden.

»Psst. Du kannst der Katze nicht vorwerfen, dass sie sich da hinlegt.«

»Sean!«

»Wer denn sonst?«

»Wie spät ist es?«

»Fast drei.« Er berührte ihre Lippen.

»Du bist ja eiskalt«, rief sie.

»Du kannst mich ja wärmen.«

Er zog sich rasch aus. Sie erhaschte einen Blick auf die Brust, auf den Schenkel. Das Federbett wurde zurückgezogen, sie spürte einen kalten Luftzug, und dann schmiegte sich Seans nackter Körper an sie. Ein kalter und erotischer Schauer lief ihr über den Rücken.

»Du solltest das Fenster nicht offen lassen, wenn du dich schlafen legst«, flüsterte er ihr ins Haar. »Das ist nicht ungefährlich.«

»Wir sehen auf ein Kloster hinaus. Gott wird uns schützen.«

Er lachte. »Wer von uns beiden ist hier der irische Katholik?«, und grub sein Gesicht in ihren Nacken.

Seine kühlen Lippen glitten nach unten zu ihrer Brust und sogen an ihrer Brustwarze. Sie spürte seine Erregung und strich mit den Fingern über seinen Schenkel.

Er drehte sie um und legte sich auf sie.

»Ich möchte eine Melodie spielen.«

Sie lächelte. »Gibt es ein Problem mit deinem Saxophon?«

»Dich höre ich lieber.«

Rhona drehte sich um und schaltete das Licht ein.

»Ich wollte es dir sagen.« Seans Stimme war ruhig.

»Wann? Nach dem Sex?« Sie klang anklagend.

»Die Bestätigung kam erst heute Morgen.« Er beruhigte sie wie üblich. »Du hast gesagt, du kommst in den Club. Ich wollte es dir dort sagen.«

Rhona schwieg.

»Der Gig ist gut, Rhona. Ich bin nur ein paar Tage weg.«

»Ich weiß. Es ist nur ...«

»Was?«

Er wartete. Er spürte, etwas stimmte nicht.

»Ich hab mit Liam ein Treffen vereinbart«, flüsterte sie.

Der Name ihres Sohnes hing zwischen ihnen in der Luft.

»Er kommt in den Norden herauf, um einen Schulfreund zu besuchen, bevor er für ein Jahr nach Afrika geht. Du weißt, bevor er an die Uni geht.« Sie zögerte. »Er möchte mich

sehen.«

Sean versuchte zu verstehen, was daran ihr solchen Kummer bereitete.

»Aber das hast du dir doch schon ewig gewünscht«, fragte er sie verwirrt.

»Und jetzt ist es so weit ...« Sie verstummte. Sie schaffte es nicht, ihre Angst in Worte zu fassen. Nicht einmal Sean gegenüber. Was war, wenn Liam sie ablehnte? Wenn er sie für das hasste, was sie getan hatte?

»Dein Sohn hat dich gern, da bin ich mir sicher.«

Sie fragte sich, ob er davon überzeugt war oder es nur sagte, um jede weitere Diskussion abzubiegen.

»Die Mutter, die ihn weggegeben hat?«

Er zog sie an sich, drückte ihren Kopf an seine Brust. Sein Herz schlug sanft an ihrem Ohr.

»Alles wird gut«, flüsterte er.

Seans Standardantwort.

»Und falls nicht?«, beharrte sie.

Die Antwort blieb aus. Sean, mit seinen Gedanken schon in Amsterdam, war in postkoitaler Erschöpfung eingeschlafen.

Ein Knoten bildete sich in ihrer Brust. Sie hätte nicht erwähnen sollen, dass sie sich mit Liam traf. Wenn es nun schief ging?

Sie wartete das regelmäßige sanfte Geräusch des Schlafs ab, bevor sie sich aus Seans Umarmung löste und aufstand.

Regen prasselte gegen das Fenster, so dass die Lichter von Glasgow ineinander verliefen, als handle es sich um ein Kaleidoskop aus Wasser. Ihr einsamer nackter Schatten spiegelte sich in dem Glas wider. Ihr Mund bildete die Worte: »Wir werden allein geboren, und wir sterben allein.« Und dabei wünschte sich etwas in ihr, Sean hätte gesagt: »Ich werde immer bei dir sein.«

Als Detective Inspector Bill Wilson sie am nächsten Morgen anrief, musste das Gespräch ins Chemielabor durchgestellt werden, wo sie bereits mit Dr. Spenser zugange war.

Spenser war sich sicher. Es handelte sich um Brandklasse A.

Der forensische Chemiker nickte. Rhona fragte sich, ob dieses lange Granitgesicht wohl je von einem Lächeln gespalten wurde.

»Und keine Kohlenwasserstoffe?«

Er schüttelte den Kopf. »Nur die normalen Spuren, wie sie in jedem Haushalt vorkommen.«

»In dem Video«, Rhona zögerte. Ihr war klar, dass er sie niedermachen würde. »Mir kam der Rauch schwarz vor.«

Er musterte sie kurz aus den Augenwinkeln. »Sie haben sich zu viel mit amerikanischen Brandtabellen beschäftigt.«

»Wie brach der Brand denn Ihrer Ansicht nach aus?«

»Das müssen Sie mit dem Brandsachverständigen besprechen. Was mich betrifft, hab ich keine chemische Substanz gefunden, die auf Brandstiftung schließen ließe.«

Rhona versuchte einen anderen Ansatz. »Wir haben an den Überresten der Jacke des Opfers Alkoholspuren gefunden, vor allem vorne an den Ärmeln.«

»Vielleicht war er nicht kräftig genug für sein Glas.«

Rhona lachte nicht. Spenser machte nie Witze. Zumindest nicht absichtlich.

»Drogen?«

»Die Tests laufen noch. Allerdings gibt es bislang keinen Hinweis auf Drogenspuren in dem Gebäude.«

Als sie von Spensers nicht minder mürrischem Assistenten ans Telefon gerufen wurde und Bills freundliche Stimme hörte, empfand sie sie als angenehme Abwechslung.

»Wie geht's Charlie, unserer Stimmungskanone?«, fragte Bill.

Rhona bemühte sich um eine neutrale Stimme, um das Verhältnis zwischen den Laboren nicht unnötig zu belasten. »Immer dasselbe.«

»Und die Untersuchungsergebnisse zu den Überresten von der Brandstelle?«

»Nichts, was auf die Verwendung eines Brandbeschleunigers hindeutet«, erklärte sie ihm.

»Im Obduktionsbericht steht, das Opfer starb an einer Überdosis.«

»Und das Feuer?«

»Er ließ eine Zigarette fallen, und das war's?«

Das klang irgendwie falsch in ihren Ohren. »Was ist mit den Blasen an seinen Handgelenken?«

»Zufall.«

Bill versuchte sie zu ködern, um ihr etwas mehr zu entlocken.

»Wir wissen beide, dass ein weiterer zufälliger Brand innerhalb von drei Monaten in einer Gegend, in der heftig renoviert wird, verdächtig zupass kommt.«

»Wir haben im Augenblick nichts in der Hand, um diesen Verdacht zu erhärten.«

Das hätte genauso gut sein Vorgesetzter sagen können.

»Warum dann der Anruf?«

»Darauf wollte ich noch kommen.«

Seit sie nach einem kurzen Abstecher in einem DNS-Labor in Birmingham nach Glasgow gekommen war, hatte Rhona mit Bill an einer ganzen Reihe von Fällen zusammengearbeitet. Sie hatte sich in ihren neuen Job gestürzt und die Verantwortung genossen, die verschiedenen Zweige der Forensik zusammenzuführen. Das Verhältnis zwischen der forensischen Abteilung und der Kriminalpolizei, dem CID, war gut. Was an Bill lag.

»David Gallagher hatte einen Herzanfall«, erklärte er ihr.

»Um Gottes willen. Geht es ihm gut?«

»Er befindet sich außer Lebensgefahr, aber er wird mindestens sechs Wochen nicht arbeiten können.« Er zögerte. »Er arbeitete an dieser Sache in Edinburgh, diesen Bränden. Letzte Nacht hat es dort wieder gebrannt.«

»Ich hab davon heute Morgen in den Nachrichten gehört.«

Ihr war klar, welche Frage nun kommen würde.

»Ich bin hier ziemlich beschäftigt, Bill.«

»Ich weiß.« Trotz des entschuldigenden Untertons klang er entschlossen. »Doch wenn es auch nur so etwas wie eine entfernte Chance gibt, dass die Brände dort und unsere zusammenhängen ...«

Er wartete.

»Also gut«, gab sie nach. Dass in den zwei größten Städten Schottlands gleichzeitig Feuer gelegt wurden, konnte einfach kein Zufall sein.

»Phantastisch.« Bills Stimme klang vorsichtig. »Severino MacRae ist der Chef der Brandermittlung. Sie werden mit ihm zusammenarbeiten.«

Das Beste an Edinburgh ist der Zug nach Glasgow, so heißt es zumindest in der geliebten grünen Stadt. Natürlich gilt das auch umgekehrt. Zwei Städte, die 68 Kilometer voneinander entfernt liegen, die eine sanft, die andere taff, ein Sinnbild der in sich gespaltenen, urbanen schottischen Seele.

Rhona drehte den Kopf vom Fenster weg und lehnte das Angebot eines Kaffees vom Trolley ab. Das Zitronenhühnchen von gestern Abend machte sich noch immer bemerkbar.

Sie hatte Sean vom Bahnhof aus angerufen, um ihm ihre plötzliche Abreise nach Edinburgh zu erklären.

»Bist du zurück, bevor ich nach Amsterdam aufbreche?«

»Ich glaub eher nicht.«

»Ich ruf dich aus Amsterdam an, wenn ich dort bin.«

»Ich schlafe bei Greg.«

»Okay. Dann bis in einer Woche.«

Der Anruf endete mit verlegenem Schweigen.

Rhona wandte sich wieder dem Fenster zu, als der Zug aus der Linlithgow Station rollte. Die tief stehende Dezembersonne berührte die imposanten Mauern des Linlithgow Palace

und tanzte über das geriffelte Wasser des nahe gelegenen Sees. An einem Sommertag, sie musste acht oder neun gewesen sein, hatte ihr Vater mit ihr einen Ausflug hierher gemacht. Sie war in dem großen Schlosshof mit seinem herrlichen Brunnen gestanden und hatte versucht sich vorzustellen, wie es wäre, die Prinzessin zu sein, der es bestimmt war, die schottische Königin zu werden.

Sie fragte sich, nicht zum ersten Mal, was wohl ihre geliebten Adoptiveltern jetzt von ihr denken würden, wären sie noch am Leben. Sie hatten nie von Liam erfahren. Sie hatte ihre Schwangerschaft geheim gehalten. Edward, ihr damaliger Freund, wollte noch kein Kind. Sie musste erst ihren Universitätsabschluss machen und sich beruflich etablieren. Nachdem sie ihr Baby zur Adoption freigegeben hatte, hatte sie sich so unglücklich und schuldig gefühlt, dass die Beziehung schließlich daran zerbrach. Liam hatte, wie sie, Adoptiveltern, die ihn sehr gern hatten. Ihr hatte das gereicht. Aber Liam?

Am Bahnhof Edinburgh Waverley wimmelte es von Touristen, die in die Stadt gekommen waren, um The Biggest Hogmanay Party in the World zu erleben, das schottische Silvesterfest. Ein junger Kerl verkaufte auf den Bahnstufen Big Issue, die Obdachlosenzeitung. Rhona drückte ihm eine Zwei-Pfund-Münze in die Hand. Er wollte ihr darauf herausgeben, aber sie winkte ab, und er bedankte sich mit einem Lächeln.

Nach Osten herrschte auf der Princes Street so gut wie kein Verkehr. Es dauerte nicht lange, und sie wusste, warum. Die Polizei hatte einen Abschnitt der Straße abgesperrt und den Verkehr in die George Street umgeleitet.

Als Rhona die Absperrung erreichte, zeigte sie dem wachhabenden Beamten ihren Dienstausweis und machte sich auf den Weg zu dem Zelt, das für die Ermittlung errichtet worden war.